

Wissen

Kein Nationalpark ohne Bevölkerung

Der Parc Adula zwischen Graubünden und dem Tessin könnte der erste Nationalpark werden, der von der Basis initiiert worden ist.

Lukas Denzler

Dem Parc Adula, einem von zwei geplanten Nationalparks der neuen Generation, stehen entscheidende Monate bevor. Im Herbst sollen die 17 beteiligten Gemeinden über das umstrittene Projekt abstimmen. Mit einer Fläche von 1250 Quadratkilometern wäre der Nationalpark grösser als der Kanton Uri. Regionaler Initiative entsprungen, würde in der Schweiz das weltweit erste solche Schutzgebiet «bottom up» gegründet.

Der geplante Nationalpark hat seinen Namen vom Rheinwaldhorn, italienisch Adula. Das Gebiet erstreckt sich rund um den höchsten Gipfel der Region – vom Calancatal und oberen Misox über das Rheinwald, die Surselva und den Lukmanierpass bis ins Bleniotal.

Die vom Verein Parc Adula, der Trägerschaft des Projekts, im letzten Herbst veröffentlichte Charta legt die Aktivitäten im Park fest. Besonders zu reden gibt die 145 Quadratkilometer grosse Kernzone mit den damit verbundenen Einschränkungen. Der überwiegende Teil der Kernzone ist schon heute als Jagdbanngebiet ausgeschieden. Wanderer und Bergsteiger müssten sich künftig an die offiziellen Wege und Routen halten. Die alpwirtschaftliche Nutzung würde in einem ersten Schritt auf 25 Prozent der Kernzone begrenzt, und sie soll langfristig auf 15 Prozent gesenkt werden. In die Kernzone kämen grosse Teile der aus dem Kampf gegen die Grosswasserkraft berühmt gewordene Greina-Hochebene zu liegen.

Unrealistische Erwartungen

Der Parc Adula umfasst italienische, rätoromanische und deutsche Talschaften mit rund 14 000 Einwohnern. «Die Überwindung der Kultur- und Sprachgrenzen ist anspruchsvoll, aber auch sehr spannend», sagt Martin Hilfiker, der Direktor des Projekts. Der Lukmanierpass war einst wichtiger als der Gotthard. Vielleicht lässt sich mit dem Nationalpark diese alte Verbindungachse wieder beleben.

Teilweise werden auch unrealistische Erwartungen an den Park herangetragen – etwa, dass dieser die Probleme mit den Bären und Wölfen lösen soll. Interessant dabei: Die Befürworter des Nationalparks sind umso zahlreicher, je weiter weg sie wohnen. Wissenschaftler bezeichnen das Phänomen «Je näher, desto grösser die Ablehnung» auch als «Akzeptanzkrater». Und es beschränkt sich keineswegs nur auf den Naturschutz. Auch bei Flughäfen und Autobahnen gilt das Nimby-Phänomen: Mobilität auf jeden Fall – aber «Not in my backyard».

Je ausgeprägter der Akzeptanzkrater, desto schwieriger wird das Unterfangen, einen Nationalpark «bottom up» zu gründen. Dies zeigt auch die Geschichte. Ihm sei kein Nationalpark bekannt, der von der Basis aus initiiert worden wäre, sagt der Historiker Patrick Kupper von der Universität Innsbruck. Weltweit gibt es heute über 5000 Nationalpärke. Meist kam die Initiative aus dem städtisch-bürgerlichen Milieu. Die zu schützenden Gebiete befanden sich aber in abgelegenen, kaum genutzten Gebieten. «Prekäre Beziehungen zur lokalen Bevölkerung sind deshalb eher die Regel als die Ausnahme», sagt Kupper. Immer mehr setze sich deshalb die Erkenntnis durch, dass sich ein Nationalpark nur erfolgreich betreiben lasse, wenn die lokale Bevölkerung diesen akzeptiere.

Skepsis in der Surselva

Viel Überzeugungsarbeit war schon bei der Gründung des Schweizerischen Nationalparks 1914 nötig: Die Parkgemeinden mussten nämlich den Pachtverträgen zustimmen. Später gab es rund um das streng geschützte Reservat immer wieder Spannungen, etwa bei der Nutzung der Wasserkraft. Und im Jahr 2000 scheiterte eine grössere Parkerweiterung am Widerstand der Gemeinden.

Eine im Dezember 2013 von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) durchgeführte Umfrage im Gebiet des Parc Adula ergab insgesamt eine leicht positive Tendenz gegenüber dem Projekt. Zwischen den Regionen zeigten sich aber klare Unterschiede: Die Bevölkerung im Misox war am positivsten eingestellt, während vor allem in der Sur-

selsa eine ausgeprägte Skepsis festzustellen war. Der Grund: Die Bündner Oberländer befürchten Einschränkungen in der Handlungsfreiheit und einen Verlust der Mitbestimmung und lehnen eine Einmischung durch «Bern» oder auch «Chur» ab, wie eine Masterarbeit der Hochschule Rapperswil zeigt.

Dank Infoveranstaltungen ist die Charta in der Bevölkerung nun besser bekannt. Trotzdem dürften nach wie vor viele Menschen den streng geschützten Schweizerischen Nationalpark vor Augen haben. Einschränkungen wie im Engadin wird es beim Parc Adula aber nur in der Kernzone geben. In der Umgebungszone stehen Projekte zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft im Vordergrund. Dennoch herrscht in den

Gemeinden Unsicherheit, wie die in der Pärkeverordnung des Bundes festgehaltenen Regeln – etwa zum Schutz des Landschafts- und Ortbildes – interpretiert werden. Entscheidend wird sein, ob sich die Bevölkerung mit der Gründung des Nationalparks Impulse für die regionale Wirtschaft verspricht.

Erfahrungen in Deutschland

Die Region würde mit dem positiv besetzten Label «Nationalpark» stärker wahrgenommen, ist Martin Hilfiker überzeugt. Bereits in der sogenannten Errichtungsphase habe der Park mehr als 60 Projekte im Umfang von über 2 Millionen Franken unterstützt. In den Jahren 2016 und 2017 stünden jährlich 2,5 Millionen Franken und ab 2018 im-

merhin 5,2 Millionen Franken für Projekte und Arbeitsmöglichkeiten vor Ort zur Verfügung. Die Kosten für den Betrieb des Nationalparks übernehme zu 60 Prozent der Bund, je 10 Prozent würden die Kantone Graubünden und Tessin beisteuern. Die verbleibenden 20 Prozent würden die 17 Gemeinden sowie Sponsoren finanzieren.

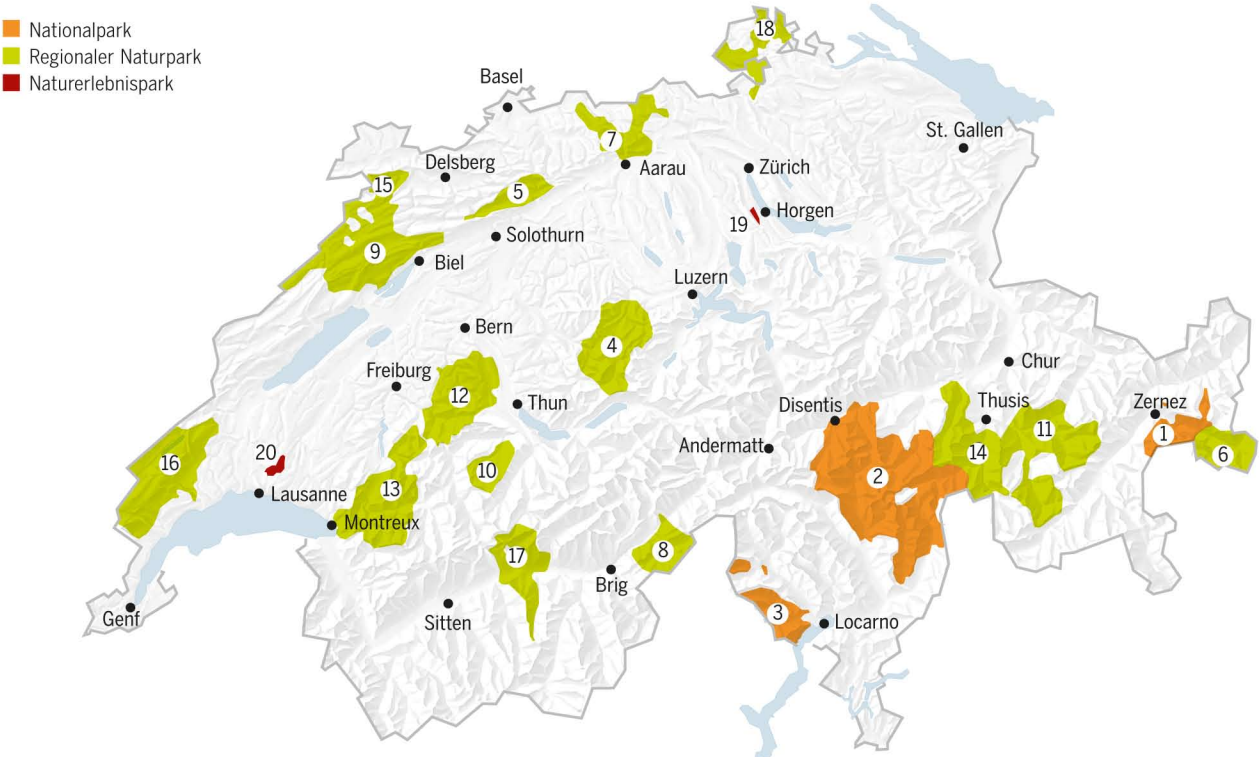
Viel Erfahrung mit der Errichtung neuer Nationalpärke hat Deutschland; seit 1990 kamen zu den damals vier bestehenden zwölf weitere hinzu. Oft ging ein langwieriges Seilziehen der Gründung voraus. Die Ablehnung konzentriert sich in der Regel auf einen relativ engen Umkreis. Beim 1970 gegründeten ersten Nationalpark «Bayerischer Wald» ergab 2008 eine Umfrage jedoch, dass

der Nationalpark in den nah gelegenen Gemeinden sogar besser akzeptiert ist als in den etwas weiter entfernten. Vor 30 Jahren war dies noch anders.

2014 erfolgte im Schwarzwald die Gründung des ersten Nationalparks in Baden-Württemberg. Die Landesregierung trieb das Projekt voran, das Parlament entschied. Eine Bürgerbeteiligung sollte sicherstellen, dass die Anliegen der Anrainer berücksichtigt werden. Eine repräsentative Umfrage unter der lokalen Bevölkerung und im Bundesland ergab insgesamt eine deutliche Zustimmung zum Nationalpark. Besonders interessant: Der Anteil der Personen, die den Park klar ablehnten, war in den Anrainergemeinden nicht wesentlich höher als in ganz Baden-Württemberg.

Bestehende und geplante National- und Naturpärke in der Schweiz

- Nationalpark
- Regionaler Naturpark
- Naturerlebnispark



- Nationalpark
- 1 **Parc Nazional Svizzer** seit 1914; Biosphärenreservat seit 1979, seit 2010 mit Nr. 6
- 2 **Parc Adula** (Kandidat)
- 3 **Locarnese** (Kandidat)

- Regionaler Naturpark
- 4 **Entlebuch** seit 2008; Biosphärenreservat seit 2001
- 5 **Thal** seit 2010
- 6 **Val Müstair** seit 2011; Biosphärenreservat seit 2010 mit Nr. 1
- 7 **Aargau** seit 2012
- 8 **Binntal** seit 2012

- Regionaler Naturpark
- 9 **Chasseral** seit 2012
- 10 **Diemtigal** seit 2012
- 11 **Ela** seit 2012
- 12 **Gantrisch** seit 2012
- 13 **Gruyère Pays-d'Enhaut** seit 2012
- 14 **Beverin** seit 2013
- 15 **Doubs** seit 2013

- Regionaler Naturpark
- 16 **Chasseral** seit 2012
- 17 **Diemtigal** seit 2012
- 18 **Ela** seit 2012
- Gantrisch** seit 2012
- Gruyère Pays-d'Enhaut** seit 2012
- 19 **Beverin** seit 2013
- 20 **Doubs** seit 2013

Vernehmlassung Parc Adula 650 Anträge bearbeitet

Der Bund hat sich letzte Woche kritisch zur Charta des geplanten Nationalparks Parc Adula geäussert. Die Stellungnahmen sind rund drei Monate nach Fristende des offiziellen Vernehmlassungsverfahrens zur Charta eingetroffen. Die Promotoren nahmen «mit Bedauern Kenntnis» davon, heisst es in einer Mitteilung. Die Stellungnahmen stünden teilweise im Widerspruch mit den Vereinbarungen, die mit den Behörden gemacht worden seien. Konkret würden Ideen vertreten, die «nicht mit den Grundgedanken des während über 15 Jahren erarbeiteten Projektes übereinstimmen»: Der Parc Adula soll «bottom up» entstehen, also zusammen mit der Bevölkerung und den Behörden.

Dazu wurden über 650 Anträge von Gemeinden, Körperschaften und Privatpersonen bearbeitet. Läuft alles nach Plan, stimmen die 17 beteiligten Gemeinden im Herbst über den neuen Nationalpark ab. Nun beginnen laut Martin Hilfiker, Direktor des Projektes, allmählich auch die Debatten. Im Bleniotal werde eifrig diskutiert, während es im Misox und Rheinwald relativ ruhig sei. In der Surselva formiert sich Widerstand unter anderem um den Schriftsteller Leo Tuor, der viele Jahre als Schaffhirt auf der Greina tätig war. Die Debatte um den Nationalpark ist mit der Frage verbunden, wie eine Randregion ihre Zukunft sieht und welche Entwicklung sie anstreben möchte. (*Ide*)



Bilder und Video Diese Gebiete sollen zum Nationalpark werden

adula.tagesanzeiger.ch